

M

25. Febr. 1908.

Abschreiben

ganz oder teilweise

nicht gestattet.

941





Rudolf Steiner-Archiv  
am Goetheanum

Richard Wagner

und die Geisteswelt.

Abschreiben  
ganz oder teilweise  
nicht gestattet.

öff. Vortrag. Hannover, Aula, 25. " 1908.

Die theosophische Weltanschauung erstreckt die Vertiefung unseres geistigen Lebens, nicht aus Willkür, sondern weil sie dienen will, Sehnsucht, tief empfundene Sehnsucht unserer Zeit zu befriedigen.

Dass die theosophische Weltanschauung nichts Willkürliches ist, kann man sehen beim Vergleich mit anderen geistigen Strömungen.

Heute wollen wir betrachten eine Kulturströmung in der Kunst im Verhältnis zur Theosophie: von Richard Wagner wollen wir sprechen.

Richard Wagner hat immer betont, dass er dienen wolle einem Ideal, das die Menschen durchdringen könne wie irgend ein religiöses Ideal.

Goethe hat sich selbst nach einem Ausleger der Kunst. Richard Wagner hat sich sein Lebenlang bemüht, solche ein Ausleger zu sein.

Man könnte sagen: Was wird alles über Richard Wagner gesagt, was alles in ihm hineingewandelt. Richard Wagner selbst hätte das gar nicht gewollt.



Es ist auch nicht nötig, dass er das alles so klar be-  
merkt gedacht hat.

Wie die Pflanze nicht selbst aussagen kann, was etwa  
ein Lyriker über sie sagen könnte, ebenso wenig braucht  
Richard Wagner das alles ausgesprochen und gedacht  
zu haben, was über ihn gesagt wird.

Der Botaniker kann nicht sich über die Pflanz-  
kräfte stellen; er kennt nur die Gesetze; die Pflanze  
kann sagen kann nach diesen Gesetzen. So  
der Künstler; er hat ausgeführt die Gesetze der  
Kunst.

Richard Wagner selbst hat die Meinung gehabt, dass in  
der Philosophie die Wahrheit aus zu Tage räume, und in  
der Kunst die Welterscheinung. Er sagt gegenüber der 9.  
Symphonie Beethovens, in solchen Schöpfungen sei  
die Offenbarung einer anderen Welt gegeben, viel mehr  
als durch Logisieren des Denkens.

Das Empfinden, dass die geistige Welt, die Grund-  
ge der sinnlichen Welt, hinter derer sinnlichen Welt  
steht, dies Empfinden hat Richard Wagner immer ge-  
habt. Er sieht in der Deschamaischen Welt, wie  
wir sie nennen, Wesenheiten die verbunden sind  
mit dem physischen Körper. Ein Extrait dieser geis-  
tigen Welt ist das Physische. Man muss die von

Geistes lösen. Geistigen Augen und geistigen Ohren ha-  
ben, um diese geistige Welt sehen und wahrneh-  
men zu können. Der Pythagoräer sprach von der



Sphärenharmonie, die Rein willkürliche gewählten, oberflächlichen Bild ist; Götter spricht von dieser geistigen Welt der Sphärenharmonie ganz deutlich: Was uns uns ist, ist der materielle Ausdruck dieser geistigen Welt. Götter sagt im Faust: „Es trommelt, es posaunt, unerhörtes hört sich nicht,“ und an anderer Stelle: „Die Sonne tröt nach alter Weise im Brudersphärenliedgesang, und ihre vorgeschrieb'ne Reine vollendet sie mit Donnerfang.“ Ein großer Künstler gebraucht nicht Vergleiche wie diese nur als Bild.

Richard Wagner hat gesagt, die einzelnen Instrumente seien wie die einzelnen Organe, mittels welcher die Welt sich ausdrückt, die Urgefühle ausdrückt. Richard Wagner hatte keine theosophische Anschauung. Da jedoch Richard Wagner von theosophischer Gesinnung war, hat er immer gesucht, das tiefere Beziehungen hinter den Menschlichen stehen. Davon ist vieles in alten Sagen enthalten, so z. B. in der Sage vom armen Heinrich: Eine reiche Jungfrau wüßte sich opfern, damit der arme, arme Heinrich gesund werde.

Das Opfer wirkt als Kraft von dem einen zum andern hinüber. Von der magischen Kraft, die von der Erlöserin zum Erlösten hinübergeht, davon kann die äußere Wissenschaft nichts finden.

Im „Fliegenden Holländer“ haben wir vor uns einen Menschen, der sündhaft gesondert ist. Das Opfer der Senta, die Kraft, die da selbt von Mensch zu Mensch, muss da wirken.

Das ganze Musikdrama ist durchkennzeichnet von dieser



Idre.

Richard Wagner empfand: In dem gewöhnlichen Musikdrama spielt sich ab eine äußere Handlung, nur der rein äußerliche Ausdruck von inneren Erlebnissen.

In der Symphonie erleben wir die Empfindung nur innerlich; das, was im Drama fehlt, Beethoven hat einem Beispiele gegeben in der 9. Symphonie, in der die Empfindung hinausklang in das Wort. Aus dieser Empfindung heraus ist das Musikdrama Richard Wagner's entstanden.

Dem idealen Menschen sah Richard Wagner heute den gewöhnlichen, dem Alltagsmenschen. Diesen Idealmenschen sah er in Mythen und Sagen, die in der Teufler-  
nation das enthalten, was der Mensch in Fabeln und Reimen enthält.

Besonders die Nibelungen Sage ist ein bildhafte Ausdruck für eine Weltanschauung. Auf Atlantis haben die Menschen gelebt unter ganz anderen Verhältnissen, als wir heute. Atlantis war jähraus, jähraus ein bedeckt mit dichten Nebelwäldern. Regen und Sonnenschein war nicht so verteilt, wie heute, so dass der Regenbogen erst nach der großen Flut, der Sintflut, erscheinen konnte, denn da erst waren die Bedingungen zu seinem Erscheinen da. Noach sah den ersten Regenbogen

In Mythen und Sagen ist die Erinnerung bewahrt



bevolkt an die alten Verhältnisse; z. B. in dem Namen Nifelheim; aus Nifelheim ist Nebelheim geworden. In den Mythen haben wir eine wahrere Kunde von uns, als in der materialistischen Wissenschaft. Die damalige Geistes-  
befahrung war so, dass das Ich, das individuelle Ich, damals noch nicht vorhanden war. Beim Zug von Westen nach dem Osten entwickelte der Mensch seine Ich-Natur.

Ein gemeinschaftliches Bewusstsein war damals bei dem Atlantik. Auch bei den germanischen Stämmen, Cheruskeru etc. nach Sagen und Mythen stellten dies in Bildern dar.

Beim Übergang vom gemeinschaftlichen Ich zum Einzelnen, zum individuellen Ich, zieht sich das Ich immer mehr von den einzelnen Menschen zusammen. Als ein Ring wurde dieses sich immer mehr zusammenziehende Ich, dieses individuelle Ich dargestellt. Dichtung, Bild und Wahrheit, Weisheit ist zusammengebrochen. Das menschliche egoistische Ich kommt zum Ausdruck in dem Ring. In Flüssen, an denen die Menschen sich versammeln, fließen die Nebelmassen zusammen. So sieht die Mythe im Rhein dasjenige, was aus dem Harmonie unfernen, dem gemeinschaftlichen Ich-Bewusstsein geworden ist. In die Wellen des Rheins haben letzte Nachzügler der mit dem Albemertsien Bejattum gleichsam sich hineingezogen. Gold ist ein Symbol für Kraft.



Damit, dass Liebe einfließt in die Teil-Seite, fließt auch die Möglichkeit der egoistischen Liebe ein. Das, was durch das Gold, dem Symbol der Kraft repräsentiert wird, wird erstet von dem egoistischen Teil. Alberto tötet die Liebe, um das an sich zu zeigen, was früher jedem Einzelnen aus dem Albenurstreim zu kam.

In dem langen Aushalten des Erdur-Oryel punktes sehen wir ungefühlte das Einziehen des Teils in den Menschen; das ist wiedergegeben in dem Vorspiel zum Rheingold.

Durch äußeres Gesetz muss geregelt werden das Verhältnis von Mensch zu Mensch. Das finden wir bei Wotan. Bei ihm kommt Liebe. Durch Liebe zu seiner Gemahlin verliert er sein eignes, wenn auch auch und schnell hellsehendes Auge.

Für das, was die Götter ihm getan haben, will er das hingeben, was die Repräsentantin der Liebe, des Jüngerkaltens ist, der Frau gegenüber, d. h. den Göttern, d. h. die Liebe für egoistische Macht hingeben. Wotan hat auch Beziehungen zum Albenurstreim; das taucht auf in der Erde, die uralte Beunruhigung, das ein dämmerhaftes ist, aber ein hellsehendes Beunruhigen, hellsehend in den Tiefen der Natur wohnt, in dem, was in Ruten, in Wasser lebt und wohnt:

„Ihr Schlafen ist Träumen,  
Ihr Träumen ist Sinnen,



"Ihr Sinne waltendes Wissen."

Wenn Raum man die alte Bewusstseinswelt aus  
drücken, und das flutete alles aus im Drama und  
in Musik.

Als das Ich in dem Ring eingeschlossen war, war es  
in der Haut eingeschlossen.

Menschen, die die hellstehende Bewusstseinswelt und  
das Bewusstsein von heute haben, nennt man Ein-  
geweihte. Sie wurden immer im Weiblichen Darge-  
stellt. Goethe's Wort: "Das Weibliche zieht uns  
hinauf" bezieht sich auf das höhere Menschensein,  
zu dem sich die Menschheit hinstrebt.

Jedes Volk kennt die Führer, die es hat, die  
den Charakter des Volkes entsprechen. Hier bei den  
Germanen ist die Tapferkeit das Charakteristi-  
sche. Die Seele des Kriegers hebt sich hinauf  
über das gewöhnliche Bewusstsein; das ist  
hinaus symbolisiert in einer weiblichen Perso-  
nlichkeit.

Wer sieht den Tod auf dem Schlachtfeld  
stirbt, der stirbt dem Strahltod. Wer aber auf  
dem Felde der Schlacht stirbt, der wird von  
den Walküren hinaufgeführt. Das Weibliche  
führt ins geistige Land. Der Eingeweihte erlebt  
das, was der gewöhnliche Mensch erst nach  
dem Tode erlebt, schon im Leben. Der Eingeweihte  
ist Siegfried; er bebildet sich schon hier



mit der Walküre, Das Albewurstren fñht über ins  
Selbewurstren. Aus Nalche entsteht allmälig  
die Ferche. Die Mischung des verwandten Blutes gibt  
scherische Kraft. Diese Kraft bejelt mit der ten  
che. Ferublet zu Ferublet gebraclit, ertötet Helleschen  
und haltendes Wissen.

Dieser Übergang zu der Ferche findet sich  
in der Sage mit, wo ein Angesehener der Bluts  
verwandtschaft hinausjelt und aufserhalb seiner  
heiratet. Dies ist charakterisiert in der Sage, es  
ist immer mit Leid und Not verbunden. Siegfried  
und Siegfried charakteristische Repräsen-  
tanten für Nalche. Nichts wissen darf der Spieß  
aus dieser Ehe, Siegfried davon; herauswachsen  
wird er; sang auf sich selbst feststellt seine  
wird er. Frigga, die Vertreterin der neuen Ord-  
nung, lehnt sich auf gegen die Vereinigung von  
Siegfried und Siegfried.

So hat Wagner einflussen lassen theosophische  
lehren in sein besonnenes Drama „Siegfried“ (1856)  
nicht vollendet.

### Inhalt:

Amund, ein indischer Königssohn, wird von einem  
Dschandarah-Mädchen geliebt. Er hält sie seiner  
nicht für würdig. Er jelt ins Kloster, was dort  
als gut galt. Das Mädchen bleibt zurück, bis  
sie erkennt, dass sie in der vorigen JuRama-



ten eine Königs Tochter gewesen sei und der jetzige  
Königssohn ein Dschandarak, den sie nicht hei-  
raten wollte. Ein Ausplute hatte nun stattgefunden,  
Auch sie ging in ein Kloster, in ein buddhistisches.  
Ein rein theosophisches Drama wäre dieses  
geworden, Reinarnation darin. Richard Wagner fühl-  
te sich dem und nicht gewachsen.

Im nächsten Jahre war er in die Villa Wesendonk  
eingeladen. Von seinem Fenster aus sah er den Frühling,  
das erste Sprühen, Auferstehen der Natur. Er er-  
kannte das Zusammenhängen dieses Rosenischen  
Geschickes mit dem Geheimnis der Auferstehung.

Der Parsifal entstand daraus. Das Symbo-  
lum für das Parsifalproblem war der heilige  
Gral.

Es gab wirklich die Schülerschaft des heiligen  
Gral; es gibt sie noch heute: Die Erkennenden  
des reinen Ideals.

Was der Gralschüler und der Rosenkreuzer-  
schüler durchwandert, soll in einem Dialog wieder-  
gegeben werden, der nie stattgefunden hat.

Dem Schüler wurde klar gemacht: Sieh dir  
die Pflanze an; die Wurzel nach unten, im Bo-  
den, "das Blut" = den Saft nach oben, wo  
die Frucht "anlagert"; den Kelch entseufse-  
streckt den Sonnenstrahl, den man die hei-  
lige Lebenslange nannte. Vergleiche damit den



Menschen. Unbewusst ist die Pflanze; schlafenfangen,  
und nicht mit Bewußtsein durchzogen. Entwickelt  
sich dem Mensch hinauf; der Pflanzensaft wird  
durchströmt von Bewußtsein, das Pflanzenthatt zum  
Fleisch.

Durch Einwirkung der Bewußtsein erlangt der  
Mensch das Tagesbewußtsein gegenüber dem Schlaf-  
bewußtsein der Pflanze. Man sprach auch von  
der Zukunftsentwicklung: Alles ist in Entwick-  
lung.

Der Mensch wird sich zu immer vollkommeneren  
Stufen entwickeln; Richard Wagner deutet  
darauf hin. Ein Organ, das erst in der Ent-  
wicklung begriffen ist, und auf der untersten  
Stufe steht - jeden Materialist wird fürcht-  
bar finden, was ich jetzt sage; Das macht  
aber nichts: Wahr ist es doch: Das Herz  
ist ein wahres Kreuz, ein wahres Kreuz für  
die materialistische Wissenschaft: ein will  
kürlicher Muskel, mit quergestreiften Fasern;  
Das Herz hat in seinen quergestreiften  
Fasern seine spätere Entwicklungsstufe schon  
in sich.

Auch der menschliche Kopf wird eine  
höhere Entwicklung haben. Produktiv wird er  
sein; Des Menschen Gleichnis und Ebenbild wird  
er schaffen. Der Mensch wird später, wie



setzt die Pflanze, seinen Kelch Reuse der Sonne, der heiligen Liebe  
lange entgegenwachen; das wurde dem Gralschilde gesagt. Nicht  
durch Spekulation, sondern durch Empfinden, Nachleben kann  
man zu diesem Wissen gelangen vor dem Golgatha-Mysterium.  
Derjenige, der nach dem Gralsideal strebt, wird im Tarsifal  
dargestellt; der christliche Eingeweihte. Der reine Tor, er  
weiß nichts durch eigenes Spekulieren, sondern er hat nach-  
empfinden, durch Mitleid.

In der Kuntry stellt Richard Wagner dar das  
weitere Stadium, das von der Reue zur Reue  
geht. Kuntry ist Eva, ist Herodias; sie hat den Erlöser, den  
Heiland verspottet. Wer sie darf nicht verloren gehen; sie muss  
erlöst werden; das geschieht durch den Kuss des Tarsifal. Auch  
das ist dargestellt im "Tarsifal". Klingsor stellt dar die  
schwarze Magie; die rote Kraft.

In Siegfried ist verbunden die alte Einwirkung mit der  
christlichen Einwirkung. Siegfried verkündet nur an einer Stelle  
der alten Einwirkung; nur da, wo später der Erlöser das  
Kreuz getragen hat.

Das Alte kann nur dann sich zur christlichen freien Liebe  
hineutwickeln, wenn die christliche Liebe erfasst wird.

Das ist ausgedrückt, als R. Wagner von der  
Nibelungensage zur Tarsifalsage überging.

Richard Wagner fühlte sich als einen Verkünder.

"Wül mein Wäluen Ruhe find,  
"Sei mein Haus Walen friu genant."

Das steht an seinem Hauere

Aufgeschrieben.



Durch das Wälmen leidet der Mensch kein:  
Durchfallen, wenn er zur geistigen Welt hinauf will.  
Wenn man auslegen will Weltgeheimnisse, so  
leitet man greifen zur Kunst.